

Ist die Bildhauerei feminin?

Eine Begegnung mit Skulpturen, Objekten und Zeichnung im Atelier von Judith P. Fischer

Clarissa Mayer-Heinisch

Unterschiedlich große Pölster sind zu Skulpturen transformiert, meterlange Stahlfedern scheinen sich im Raum zu drehen, lange Rundschnüre erinnern an Frauenhaare und zwei Bronzeobjekte wecken Assoziationen zu weiblichen Formen. Judith P. Fischers Wiener Atelier ist im wahrsten Sinne belebt und bevölkert von ihren bildhauerischen Arbeiten. Ein Privileg, in diesen Kosmos eintauchen zu dürfen.

„Fast jede meiner Arbeiten beginnt mit einer Zeichnung oder zumindest mit einer schnellen Skizze“, erzählt die Künstlerin, und die übervollen Wände zeugen davon. Ich entdecke ein großformatiges, mit Bleistift gezeichnetes Bild. Im obersten Viertel sind Haare zu sehen, die mit jenen in ein Lochblech geknüpften und von der Wand hängenden daneben im Dialog stehen. Da gibt es eine Sequenz von Polsterskizzen, deren Apropos sich als kunstharzgestärkte, zerknitterte und zerquetschte Objekte auf den Podesten rundherum befinden. Für alle Objekte gilt: oft im Duett, oft in Beziehung zueinander und immer erst bei genauem Hinsehen als das zu erkennen, was man als Betrachterin darin sehen will.

Der rote Faden, der sich durch Judith P. Fischers Oeuvre zieht, ist der Materialbezug. Sie überlegt bewusst für jeden Entwurf, welches Material geeignet wäre, um der Aussage des Objektes zu dienen bzw. sie noch zu verstärken. Die Pölster, weiß lackiert und in zierliche Gerüste aus Stahl gepresst, beispielsweise stammten aus einem Nachlass, sind 40 bis 50 Jahre alt und jeder einzelne hat „seine eigene Geschichte“, weiß Judith P. Fischer zu berichten. Mit der Zeit verschlissen und mürbe geworden sehen sie auch jetzt als gehärtete Objekte weich und schlabbig aus. „Diese Irritation finde ich spannend“, sagt sie. Und es geht auch um Volumen. In den „Pillows“ ist es im Inneren des jeweiligen Objektes vorhanden. In den Arbeiten „O.T. (Freiraum)“, „Diabolo“ oder „Spindel“ kann man es nur in den Freiräumen, die von der Stahlfeder umschlossen werden, erahnen.

In Regalen und auf Stößen sammeln sich Materialproben, Entwürfe und Modelle sowie Alltagsgegenstände, die darauf warten zu einem Kunstwerk transformiert zu werden. Eierpaletten zum Beispiel, die mit aufgespritztem Silikon zu einem interessanten noppenartigen Relief mutieren. Zeitungen, die zu Pappmaché - Objekten werden, Polyesterstücke (aus der Anfangsphase der bildhauerischen Entwicklung), Elastomere und in Epoxidharz getauchte Textilien und alles, was man womöglich für spätere Bronzeabgüsse oder aber für eine spätere bildhauerische Transformation verwenden könnte. Das ist es auch, was Judith P. Fischer studiert hat: Bildhauerei an der Angewandten inklusive der diversen Gusstechniken hat sie von der Pike auf gelernt. Und zeitgleich noch Stimmbildung und Liedgesang an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. So findet sich zwischen all den Objekten und Kunstgegenständen ebenso ein Stutzflügel, für kurze musikalische Interventionen.

Wander Bertoni, ihr Lehrer an der Universität, hat einmal die Frage an die Studierenden gestellt, die in unserem Gespräch gleichermaßen auftaucht: Kann man in skulpturalen Arbeiten in Material und Form den Unterschied erkennen, ob eine Frau oder ein Mann sie geschaffen hat? Ich behaupte: ja, man kann. Etliche von Fischer realisierte Kunst-am-Bau-Objekte sprechen für sich: Der meterhohe, knallrote „ha(SHE)tech“, der geknickt und mit einem Kreis verbunden auf einem Zylinder steht, „STEP BY STEP“, die Stelen, die als temporäre Installation im Kunstschauenfenster des Nespresso-Ateliers in Wien stehen und mit Adjektiven wie außergewöhnlich, unverwechselbar, wild oder ausgewogen den menschlichen Eigenschaften des Zusammenlebens nachgehen, oder das riesengroße Cortenstahl-Objekt „Gate“, das sich als neues Wahrzeichen für das Wirtschaftszentrum Niederösterreich in St. Pölten etabliert hat.

„Es ist unglaublich schön, eine Idee von der ersten Skizze über das Modell bis zur finalen Ausführung in Groß umsetzen zu können“, schwärmt Judith P. Fischer und nennt einige der Bedeutenden der internationalen Bildhauerei wie Richard Serra oder Louise Bourgeois als Vorbilder.

Ihre eigenen Arbeiten entstehen aus Hartnäckigkeit und Geduld, beobachtet sie. Noch immer erfordert es viel Vermittlung, wenn es darum geht, eine Idee im öffentlichen Raum umzusetzen, so die Künstlerin. Überzeugungsarbeit ist ohnehin eine ihrer weiteren Fähigkeiten, ist sie doch auch als Lehrende an der Universität für angewandte Kunst, als Kuratorin tätig. Unter dem Titel „Linie Form Raum/ Line Shape Space“ ist erst kürzlich eine Publikation erschienen. Sozusagen als Mid-career-Rückblick auf Judith P. Fischers Schaffen.

Juli 2022